

X  
Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

1266

Das Vergängliche und das Ewige.

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner,  
gehalten in Lugano am 10.1.1906.

Abschreiben  
ganz oder teilweise  
nicht gestattet.

K

Unser Denken, Fühlen und unser Sehnen bewegt sich nach zwei Richtungen und führt uns zu zwei Vorstellungen: dessen, was immerfort um uns ist, das Vergängliche, und dessen, wonach der Mensch sich sehnt, das Ewige, über das er Aufklärung hofft, das er zu enträtseln sucht, weil es ihm als Lebensrätsel erscheint.

Die Wahrheit, welche der Mensch sucht, ist zu allen Zeiten dieselbe gewesen, aber die Menschen sind nicht immer dieselben; und so sind zu allen Zeiten, je nach der Entwicklung der Menschheit, die Antworten auf die Fragen nach der Wahrheit verschieden gegeben worden.

Die Geistesrichtung, welche uns heutzutage die Antwort auf die Frage nach dem Ewigen in heute angebrachter Weise geben will, nennt man die theosophische. Sie ist in den letzten 3 Jahrzehnten zur Entfaltung gelangt.

Theosophie heißt wörtlich *G o t t e s w e i s h e i t*, Das meint die heutige Bewegung aber nicht, daß wir Weisheit von Gott erhalten sollten. Die Gottheit, nach der wir *a u s s c h a u e n*, ist auch für den Theosophen dasjenige, dem er sich fortwährend nähern will; das er aber nicht mit Begriffen umfassen kann, denn es kommen Zeiten, wo wir ganz andere, viel höhere Erkenntnisse haben werden von dem Gottesbegriff, zu dem wir aufschauen. Es wäre also vermessen, mit den heutigen Fähigkeiten die Gottheit umfassen zu wollen. Ebensowenig können wir von der Zukunft sagen, daß sie es tun wird. Die Weisheit von Gott verbreiten, das will die Theosophie; eine andere Art der Erkenntnis will sie einleiten.

Das, was der Mensch mit den Sinnen wahrnehmen und mit dem Verstande kombinieren kann, nennt er Erkenntnis.

Aber betrachten wir nun einmal, wieviel noch in der Seele vorhanden ist, wenn wir absehen von alle dem, was wir den Tag über an dem gegebenen Ort und zu der gegebenen Zeit erleben. Ganz anders würden wir empfinden, wenn

wir statt in Lugano etwa in Moskau, statt heutzutage vor hundert Jahren lebten. Lassen Sie uns also das an Ort und Zeit Gebundene einmal abwerfen und suchen, wieviel dann in der Seele noch bleibt.

Was der Mensch gewöhnlich unter Erkenntnis versteht, hängt mit Ort und Zeit zusammen; und der das annimmt, ist der vergängliche Mensch. Der tiefere Wesenskern im Menschen aber erkennt nicht durch die Sinne; er erkennt das, was überall, zu allen Zeiten seine Giltigkeit hat. Die Religionen wollen dem Menschen Kunde geben von diesem nicht an Ort und Zeit Gebundenen; und der Sinn des Religiösen ist: die Verbindung zwischen Menschlichem und Ewigem. Theosophie ist Erkenntnis des inneren Menschen, seines Wesenskernes. Theosophie ist nicht Erkenntnis von etwas anderem, als was um uns herum ist, sondern nur von einem anderen Teil desselben.

Nehmen Sie an, ein Blindgeborener wäre in diesem Zimmer glücklich operiert. Dieselben Gegenstände sind noch da wie vorher, aber nun mit ganz anderen Offenbarungen für ihn. In ähnlicher Weise erfährt der Mensch durch die Theosophie von denselben Dingen wie vorher, von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen. Aber er erfährt andere Eigenschaften von ihnen. Wie die Operation da ist, um dem Blinden den vorhandenen Gegenstand für das Auge sichtbar zu machen, so die Theosophie, um auf eine andere Erscheinung der Dinge hinzuweisen, auf das, für was für den Menschen neue geistige und seelische Eigenschaften an den Gegenständen sind. Sie erscheinen ihm dadurch in anderen, engeren Beziehungen zu den Menschen und zu der ganzen übrigen Welt. Auf diese Weise wird der Mensch emporgehoben. Die Dinge erhalten eine neue Bedeutung für ihn.

Es ist die Theosophie ein Wissen vom unvergänglichen Teil im Menschen. Was der unvergängliche Wesenskern des Menschen, was das Wesen des Gottmenschen ist, das können wir ermessen an dem Worte Goethe's: "Wär" nicht

das Auge sonnenhaft, wie könnt<sup>r</sup> die Sonne es erblicken; Läg nicht in uns des Gottes Kraft, wie könnt<sup>r</sup> uns Göttliches entzücken?" Das Auge muß dem Sonnenstrahl entgegenkommen. Ebenso die innere Kraft der Seele der strömenden Kraft der Gottheit. Die Mystiker haben das in ihrer Art ausgedrückt, z.B. Angelus Silesius mit den Worten: "Wird<sup>st</sup> Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, Du bleibst doch ewiglich verloren".

Die Erkenntnis durch den ewigen Wesenskern ist eine andere Art des Wissens als durch unsere Sinne und den Verstand. Wir unterscheiden daher verschiedene Arten der menschlichen Natur: sofern er ewig ist oder vergänglich. Gewöhnlich wird der Mensch sehr einheitlich aufgefaßt. Den Menschen können Sie mit Augen sehen; er ist für Ihre Sinne wahrnehmbar wie das Mineral. Aber wenn auch der Anatom den Leichnam zerschneidet, so erfährt er immer nur das, was er mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Der Mensch, den er beobachtet, ist ganz gleich der außen befindlichen (Natur, der) leblosen Natur. Physikalische und Chemische Vorgänge gehen in seinem Leibe ebenso vor sich. Dieser Mensch ist dasselbe wie die Mineralien sind, etwas komplizierter zwar, aber doch dasselbe wie die übrige physische Welt in sich vereinigend. Das ist aber nicht der ganze Mensch, sondern der allererste Teil des Menschen. Es ist ein Unterschied vorhanden zwischen den anderen physischen Körpern und dem menschlichen Körper. Wenn wir einen Menschen nachbilden und hacken von diesem nachgebildeten Menschen die Hand ab, so bleibt sie eine Hand. Hacken wir sie vom wirklichen Menschen ab, so verdorrt sie. Meine Hand hat ihre Existenzmöglichkeit nur mit mir; außer mir bleibt sie keine Hand. Ein Arzt wird einwerfen: das ist ganz natürlich, denn es zirkuliert kein Blut mehr in ihr. Aber die Frage ist: Warum braucht meine Hand Blut und die andere nicht?

Und somit kommen wir auf das zweite Glied der menschlichen Wesenheit. Der ganze Körper ist ein Lebendes, wie der Kristall nicht ist. Solche Wesenheiten, von denen ein Stück, abgenommen nicht mehr dasselbe bleibt, nennt man

lebende Wesen. Wir Menschen haben also noch diesen **L e b e n s l e i b**, der macht, daß die einzelnen Teile zusammengehalten werden. Und diesen Lebensleib nennen wir Aetherleib. Er ist für den Theosophen etwas ebenso Wirkliches wie der physische Leib. Und ebenso wie den physischen mit allen Mineralien, haben wir den Aetherleib mit allen Pflanzen gemein. Der Mensch ist eine Pflanze. Er wächst und pflanzt sich fort; denn diese Eigenschaften hängen am Aetherleib. Wesentlicher noch als dieser ist das dritte Glied: In demselben Raume wie der physische und der Aetherleib befindet sich eine Summe von Lust und Leid, eine Summe von Instinkten und Trieben, Gedanken und Vorstellungen, die sich ebenso mit einem Schwerte durchhauen lassen wie der physische und ätherische Leib. Seit Jahrhunderten hat man diesem dritten den Namen **A s t r a l k ö r p e r** gegeben. Ihn haben wir mit allen Tieren gemein. Der Mensch ist also ein Wesen, das alle 3 Naturreiche in sich vereinigt (Mineralien, Pflanzen, Tiere).

Dies hat Goethe erkannt, und Schiller dokumentiert es mit den schönsten Worten in seinem ersten Brief an Goethe: "Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gange Ihres Geistes zugesehen und den Weg, den Sie vorgezeichnet, mit immer erneuter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf".

Ein Naturforscher aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, Oken, nennt den Menschen einen "Extrakt aus allen Eigenschaften des Tierreiches harmonisiert".

Paracelsus, der große Arzt des Mittelalters, sagt: "Was ausgebreitet die einzelnen Buchstaben, ist vereinigt der Mensch; die ganze Natur muß man buchstabieren, dann kann man sich den Menschen zusammensetzen."

So haben wir als Mineral, Pflanze, Tier im physischen, Aether- und Astralleib den Menschen seiner dreigliedrigen Wesenheit nach.

feinsinnigere Naturen erkennen noch ein Viertes. So Jean Paul, der von sich erzählt: "Als junger Knabe stand ich einst vor einer Scheune, da kam mir plötzlich ein ganz neuer Gedanke: du bist ein Ich! und mir war jetzt, als habe ich in das Verhangene meines Wesens hineingeschaut".

Wenn wir die Dinge benennen, so finden wir, daß jedes Ding seinen besonderen Namen hat, als Tisch, Stuhl, Bank, einen Namen, mit dem jeder das Betreffende bezeichnen kann. Nur der Mensch hat einen Namen, den er nur für sich aussprechen kann, nur sich selbst begeben kann. Die tieferen Geister der Religionen entwickeln immer dies Gefühl. Deshalb haben die Juden den unaussprechlichen Namen Gottes genannt, Jahv, das Ich. Ich kann mein Ich nicht von außen, nur aus tiefstem Innern erfassen. In meinem Innern kündigt sich der Gott in meiner Seele an. Dieses Ich hält alles Uebrig zusammen, und die Arbeit des Ich an den 3 anderen Körpern ist Weltentwicklung. Das Ich beherrscht die ganze Tierheit in sich und veredelt sie

Als Darwin einst in eine Gegend kam, wo Menschenfresser lebten, sagte er zu ihnen; es sei nicht gut, Menschen zu essen. Er erhielt zur Antwort, wieso er das wisse; da er nie Menschenfleisch gekostet habe, könne er doch nicht beurteilen, ob es gut oder schlecht sei.- Unter gut und schlecht verstand der Wilde nur das Angenehme oder Unangenehme. Die Kenntnis, daß Menschen fressen etwas Ungehöriges sei, hat sich entwickelt dadurch, daß das Ich an Astralleib gearbeitet hat. Anfangs sind die Begierden roh. Das Ich veredelt sie. Es durchhackert den Astralleib, den Begierdenleib, so, daß er zum Geschöpf des eigenen Ichs gemacht wird. Ich folge dann nicht mehr meinen Trieben, sondern dem, was mein Ich, meine Pflichten mir vorschreiben. Einen solchen Astralleib, der ganz verwandelt ist, nennen wir als fünftes Glied: M a n a s . Der heutige Mensch hat dieses Stadium teilweise erreicht. Hat er den ganzen Astralleib durchgearbeitet, so wird er reif, auch seinen Aetherleib, den Lebensleib, durchzuarbeiten. Hat er dies erreicht, ist ihm dies gelungen, so hat er B u d h i erreicht und kann von dem

Budhiplan aus zuletzt auch den physischen Leib bearbeiten. Wenn er den physischen Leib beherrscht, wird in ihm sein ganzes Wesen, Atman, erweckt.

So haben wir den Menschen in seiner Siebengliedrigkeit: 4 niedere Glieder und zuletzt 3 höhere, die der Mensch sich selbst entwickelt. Auch der Astralleib ist zum Teil Ergebnis der Arbeit des Ich.

Was geschieht nun, wenn der Mensch stirbt? Da haben wir nun den physischen Körper vor uns.

Man hat Tod und Schlaf verglichen. Doch ist der Schlaf etwas anderes, ein Zustand, in dem der Mensch zeitweilig garnicht das ist, was er eigentlich ist. Was hat der schlafende Mensch vom gewöhnlichen? Die physischen und chemischen Prozesse. Verdauung und die anderen Lebensprozesse gehen ebenso vor sich wie beim Wachen - Lust und Leid aber sind vergessen. Wenn wir den Schlafenden stechen, fühlt er es erst, wenn er aufwacht. Im schlafenden Menschen liegen physischer und Aetherkörper vor Ihnen. Der Astralkörper ist nicht dabei, sonst würde der Schlafende auch Lust und Leid empfinden. Das Ich mit dem Astralkörper ist fort. Der Schlaf ist also ein Herauslösen des Astralkörpers.

Unterbrochen wird der Schlaf zunächst durch Träume. Träume aber sind nicht wie wache Erlebnisse.

Wir unterscheiden dreierlei Träume: 1. Erinnerungen an das alltägliche Leben, Reminiscenzen. 2. Wahrnehmungen aus der Umgebung, aber auf besondere Art:

Wir sehen vielleicht die Lampe, aber nicht, wie sie dasteht. Das Ticken einer Uhr, die neben unserer Bette steht, erscheint etwa wie Pferdegetrappel, sinnbildlich ausgedrückt. Einer Bäurin träumt z.B. sie geht vom Dorf in die Stadt, tritt in die Kirche, um die Predigt zu hören. Der Pfarrer auf der Kanzel hebt die Hände. Seine Hände verwandeln sich in Flügel. Plötzlich statt zu sprechen, fängt er an zu krähen - draußen hat der Hahn gekräht.

Dies ist die bildliche Art, wie der Traum wirkt und schafft. Der Astral-

körper ist der große Symboliker. Er verwandelt das Hahnengeschrei in das symbolische Bild.

Die dritte Art der Träume kennzeichnet sich als Reste der Erlebnisse des Astralleibes, wenn er, aus dem physischen gelöst, in einer anderen Welt, der Astralwelt, weilt.

Die Träume können ausgebildet, statt chaotisch, in großer Regelmäßigkeit herbeigeführt werden.

Der Tod : Wenn der Mensch stirbt, dann geschieht etwas anderes. Nicht nur der Astralleib löst sich los, sondern er nimmt auch den Aetherleib mit . Der schlafende Mensch lebt; der Gestorbene lebt aber nicht mehr, weil er den Aetherleib, seinen Lebensleib verloren hat. Der Aetherleib wird nach einiger Zeit der übrigen Aetherleib <sup>welt</sup> übergeben. Dann bleibt noch der Astralleib mit dem Ich. Er besteht aus zwei Teilen: aus dem, was nicht durchgearbeitet ist, und aus dem, was schon der Mensch hineingearbeitet hat. Alles, was von außen verliehen ist, muß er nach dem Tode abgeben. Und zwar gibt er das Tierische ab in der Kamalokazeit der Astralwelt. In ihr wird die Aufgabe gestellt, die Hülle, welche man nicht kultiviert hat, abzustreifen. Dann besitzt man noch, was man <sup>mit</sup> an seinem Ich rein herausgearbeitet hat. Auf Kamaloka folgt Devachan , der Ort, wo alles Göttliche lebt, nämlich das Ich und was es vergöttlicht hat an seinem Astralleib. Da wird der Mensch reif , neuerdings auf die Erde zurückzukehren. Und das, was er hier braucht, muß er im neuen Leben an sich nehmen. Er veredelt im neuen Leben seinen Astralleib immer mehr. Das kann er nur, wenn er einen neuen Aetherkörper bekommt.

Dieses Wiederannehmen der niederen Glieder führt zur R e i n k a r n a t i o n

Ewig ist, was der Mensch hineingearbeitet hat in seinen Astralkörper, vergänglich, was er ablegen muß, nämlich das, was er noch nicht durchgearbeitet hat. Wenn er so weit ist, daß er seinen ganzen Astralkörper durchgearbeitet hat, muß er ebenso auf höherer Stufe seinen Aetherleib durcharbeiten. Einen

solchen Menschen nennen wir Chela. Die Weisheitslehre unterscheidet zwischen dem bloßen Kulturmenschen und dem Chela. Im alten Griechenland gab es Schulen, in denen nicht nur die große Kultur bewirkt, sondern auch Chelas, Eingeweihte gebildet wurden. Von einem solchen verlangte man, daß er eine Katharsis, Reinigung, Läuterung, durchgemacht habe. Dann erst wird der Budhi und der Christus erweckt. Der Unterschied zwischen dem Kulturmenschen und dem Chela ist im Tod folgender: Stirbt ein Chela, so löst sich sein Aetherleib nicht im Weltenaether mehr auf, sondern es bleibt soviel vorhanden als das Ich hineingearbeitet hat. Der Chela findet hernach seinen Aetherleib wieder vor, um ihn bei der Wiederverkörperung zu beziehen, während der Kulturmensch einen neuen bekommt.

Auf den Aetherleib wirkt z.B. was die Religionen vorschreiben; wahre Frömmigkeit, innere Weisheit auf sich wirken lassen, konserviert den Aetherleib. Bücher, die innere Weisheit bieten, sind unter anderen: das Buch der ewigen Dinge, Sätze der Nachfolge Christi. <sup>(Gymnastik)</sup> Im neuen Testament enthält das Evangelium Johannis vom 13. Kapitel an weckende Sätze, die das Innere des Menschen, ewige Kraft in ihm erwecken. In "Licht auf den Weg", niedergeschrieben von Mabel Collins, ist jeder Satz herausgenommen aus den tiefsten Einweihungsstätten. Leben weckend, Aetherkraft stärkend sind besonders folgende vier Sätze: 1) "Ertöte die Liebe zum Leben." 2) "Ertöte den Ehrgeiz." 3) "Ertöte den Wunsch nach Behagen." 4) "Wirke gleich denen, die ehrgeizig sind, achte das Leben gleich denen, die es lieben, sei gleich dem, der dem Glücke nur lebt."

Anmerkung. Dr. Steiner sprach bei uns in Lugano in engstem Kreise über die folgenden Sätze aus "Licht auf den Weg." Bevor das Auge sehen kann, muß es der Tränen sich entwöhnen. Bevor das Ohr vermag zu hören, muß die Empfindlichkeit ihm schwinden. Eh vor dem Meister kann die Stimme sprechen, muß das Verwunden sie verlernen. Und eh vor ihnen (den Meistern) stehen kann die Seele, muß ihres Herzens Blut die Füße netzen.  
(Dieser Vortrag wurde nicht nachgeschrieben)

S. 9. Jan. 1906

Ein anderes Mittel ist das Aufsuchen weltlicher Weisheiten. Wissen und Weisheit wirken auf den Astralleib. Vertiefen in die Werke der Schönheit, Raphaels Madonnen z.B. Schönheit in sich einströmen lassen, wirkt auf den Aetherleib. Der Chela verwandelt diese Arbeit in eine bewußte. Wenn der Chela seinen Aetherleib durchgearbeitet hat, dann hat er daran zu arbeiten, daß er seinen physischen Leib unter seine Herrschaft bekommt.

Indem ich meinen Astralleib bearbeite, werde ich ein edlerer Mensch, weiser und besser, und kann als solcher andere dazu anhalten, sich zu veredeln.

Das ist eine Wirkung von Mensch zu Mensch. Es wird der Gute und Weise einen wohlthätigeren Einfluß üben als der gegenteilige Mensch.

Der Aetherleib hat seine Fähigkeit nicht nur in der physischen Welt, sondern auch in der Gedankenwelt. Durch Imagination, durch Gedanken kann auf andere gewirkt werden. Ich kann die Gedanken meiner Seele anderen zusenden. Sprechen, Ermahnen ist Wirken in der physischen Welt. ~~nicht nur~~ Ebenso können Wirkungen in der übersinnlichen Welt geübt werden in dem Maße, als der Aetherleib durchgearbeitet und schlummernde Kräfte geweckt wurden. Indem man die Gedanken bis in das Werkzeug verfolgt, macht man die Kräfte des physischen Leibes zu überirdischen. Dieses Ideal ist Atman, oder wie der Christ sagt, die Gemeinschaft mit dem Vater. Wer so an sich selbst arbeitet, greift in das Ewige hinein. Der Stein zerfällt, wird von der Erde aufgehoben. Auch die Pflanze gibt ihren physischen Körper an die Erde ab - ihren Aetherkörper an den Weltenaether. Der Mensch gibt wie das Mineral seinen physischen Körper an die physische Materie; wie die Pflanze seinen Aetherkörper an den Weltenäther. Der Astralkörper löst sich nach und nach in Kamaloka auf - doch nicht das, was durchgearbeitet wurde. Es bleibt etwas übrig. Der Mensch macht sich unvergänglich durch das, was er in seinen Körper hineinarbeitet, Er schafft sich einen Wesenskern. Der physische Körper ist weiser als der Astralleib. Er hat nicht einen solchen Teil, der schlecht ist. Betrachten wir z.B. einen Oberschenkelknochen. Er ist nicht eine kompakte Masse, sondern in mikroskopischer

Betrachtung ein wunderbares Gerüst, wie es kein Ingenieur konstruieren könnte. Kein Balken ist stärker, als er just sein muß. So etwas wird von keinem Architekten gebaut - das wird draußen im Kosmos konstruiert. Das Menschenherz mit all seinen Fasern, der ganze physische Leib ist ein solches Produkt der göttlichen Ordnung. Der Astralleib macht fortwährend Attacken auf den physischen Leib. Das Herz ist gut. Nun kommt der Astralleib und mit Wein, Tee und anderen Reizmitteln stört er seinen normalen Schlag. Es braucht lange Zeit, bis der Astralleib es dahin bringt, daß er ebenso weise ist wie der physische. Dann aber kann er an seinem Aetherleib arbeiten. Wenn auch der Aetherleib weise gemacht ist, wird der physische bearbeitet. Den physischen stärkt der Mensch in der Zukunft. Wer wirkt denn aber heute in seinem physischen Leib? Die Gottheit. Sie schafft an den Gliedern der Menschennatur, an denen der Mensch noch nicht selbst schafft.

Gehen wir auf das Beispiel von der abgehauenen Hand zurück. Die Hand kann nur bestehen am Leibe, von ihm entfernt verdorrt sie. Ebenso, würde ich um einige Meilen über die Erde hinausgehoben, so würde ich verdorren wie die Hand, die abgehauen ist. Daraus folgt: Als physischer Mensch bin ich an den Platz gebunden, an den ich gestellt bin. Wie ich die Hand nicht für sich betrachten kann, so kann ich den Menschen nicht ohne die Erde betrachten. Der Mensch ist kein Leib für sich, sondern ein Stück vom ganzen Erdorganismus. Er kann nur bei den Eigenschaften bestehen, die dieser bietet. Bei 200 Grad Wärme z.B. könnte er nicht existieren.

Wie unser Organismus von der Seele, so ist der ganze Erdorganismus von der Erdsseele belebt. Der Geist der Erde im Faust ist nicht eine Phrase, sondern Wahrheit. Wer in sich den Aetherleib erweckt, kann mit höheren Geistern verkehren wie Goethe, dem der Erdgeist sich offenbart:

" In Lebensfluten, im Tatensturm  
 Wall' ich auf und ab,  
 Webe hin und her

Geburt und Grab,  
 Ein ewiges Meer,  
 Ein wechselnd Weben,  
 Ein glühend <sup>L</sup> Streben.

So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit  
 Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid. "

Der physische Körper ist ein Glied des planetarischen Organismus. Der Aetherkörper ist ein Glied des planetarischen Aethers. Im Aethergeist <sup>1011?</sup> lebt der Geist, den man den Budhi, oder christlich "Sohn" nennt. Im physischen Leib lebt der Vatergeist. Durch den Astral=, Aether= und physischen Leib kommen wir zu Gott. Astral ist der Geist, den wir, wenn er gut geläutert ist, den heiligen Geist nennen. Im Aetherleib haben wir die Vereinigung mit dem Sohne, im physischen Leib den Vatergeist, den Geist des planetarischen Lebens. Solche Wahrheiten liegen allen Religionen zu Grunde. Die Theosophie will diese Wahrheiten erwecken. Die theosophische Weltanschauung will den suchenden Seelen Anhaltspunkte geben. Der Mensch ist aus dem Ewigen entsprungen. Vermag er nichts über seine Gehirnmoleküle, so vermag er doch viel über seine Gedanken, und wir erobern die niederen Naturen, indem wir jene dem Göttlichen nähern.

Der Mensch muß in der Aufeinanderfolge der Zeit verschiedenen Fähigkeiten ausbilden. Im uralten Indien ist das, worauf nur der Chela zurückblicken kann, in der Dichtung der Veda eingeschlossen. In europäischen Gegenden ist durch die Druiden, heilige Männer, große Lehrer, ähnlich wie in der Veda heiliges Wissen niedergelegt. Die Edda ist dasselbe. In Buddha zeigen sich in anderer Weise dieselben Weisheitslehren. B wird W im Germanischen. Boda wird Wota, Wotan. So haben wir denselben Schlüssel zur deutschen Mythologie. In der hebräischen Geheimlehre haben wir das Ich, das Jahv, Jehova; im Christentum den Christus.

Von den Geistern der Weisheit unterrichtet die Ewigkeit.

Später kam eine Zeit, in welcher die physische Welt erobert wurde. Kopernikus. Diese Eroberung der physischen hat die geistige Welt zurücktreten lassen. Jetzt tritt deshalb die Theosophie ein, um den überhand nehmenden Materialismus durch etwas Geistiges zu ersetzen. Früher haben die verschiedenen Religionen in den einzelnen Völkern je nach deren Bedürfnissen gelehrt. Heute hat der Materialismus den ganzen Erdball umspinnen. Es muß also auch das Geistige den ganzen Erdball umfassen. Die Erdenmenschheit muß ein geistiges Ganzes werden. Dies ist das Ziel der Theosophie. Wie im Materiellen die Menschen sich überall verstehen, wie ein Scheck den ganzen Erdball als gängige Münze durchläuft, sollen überall Wahrheit und Weisheit gängige Münze werden. Daß sich die Menschen allerwärts verstehen lernen und ihre Gedanken austauschen wie den Scheck gegen Münze, das ist unser Ziel, und darum die Forderung der Brüderlichkeit unter den Menschen die erste, welche die theosophische Gesellschaft stellt.

Die letzten Jahrhunderte haben zeitliche Güter erobert. Die Kultur hat Schichten auf die Erdmasse getragen, welche von ihrem Entwicklungsgange Zeugnis ablegen. Erst in den obersten Schichten findet man Menschenreste. Millionen Jahre weiter, und alles, was wir jetzt arbeiten, wird ebenso eine Schicht bilden um den Erdball und eine gleichförmige Kulturgeschichte abgeben. Für die Zukunft, in welcher nicht nur das Materielle, sondern das Ewige, Unvergängliche das ganze Weltall umfassen wird, arbeitet die Theosophie. Darum legt sie so großen Wert auf den Kern der Brüderschaft.

So wie jetzt die Menschen in materiellen Mitteln sich verstehen, so werden sie künftig auch in den Seelen sich verstehen, wenn sie das Ewige erwecken; denn in den Seelen erschließt sich das Ewige. Durch das Ewige, das in uns selbst ist, wird das Ewige erschlossen, und vom Vergänglichen zum Ewigen, das ist der Weg, der uns von der Theosophie vorgeschrieben ist.

=====